

Festvortrag  
zum 25jährigen Jubiläum der Deutschen  
Puschkin-Gesellschaft

Puškin als „Verbannter“ und die Freiheit

von  
Hans Rothe, Bonn  
Berlin, 16. November 2012

Vorbemerkung:

Puškins Werke werden nach Band und Seite nach der großen Akademie-Ausgabe: *Polnoje sobranie sočinenij*, I-XVI 1937-1949; Spravočnyj tom 1959 zitiert.

In den Jahren 1817 bis 1825, um die es im Folgenden gehen soll, scheint alles so klar zu sein, in Puškins Leben wie in seinen Werken: man sagt und lehrt, Puškin sei ein Dichter der Freiheit gewesen, besonders der politischen Freiheit, und das habe ihm 1820 die Verbannung durch den Kaiser Alexander in den Süden eingetragen; der poetischen Deutung dieses Schicksals diene der Selbstvergleich mit dem römischen Dichter Ovid, den Kaiser Augustus in dieselbe Gegend verbannt hatte; das sei Teil der russischen Romantik; 1824 dann die nochmalige Verbannung in die Provinz auf das abgelegene Gut Michajlovskoje. Man könnte zweifeln, ob es lohnt, das noch einmal nachzuerzählen.

An all dem ist auch was richtig, und zugleich ist es auch anders, denn wer Puškins Biographie in diesen Jahren studiert, kann stutzig werden, wenn manche Äußerungen von ihm oder auch Tatsachen nicht recht zu dem gängigen Bild zu passen scheinen. Und wer seine Verse aufmerksam liest, und vielleicht sogar noch einmal liest, kann Ähnliches beobachten.

Ich gebe zur Einführung fünf Hinweise:

1) es gibt keinen Dichter in der russischen Literatur vor 1824, der so viel Anstoß durch seine Lebensführung und freche Äußerungen erregte, wie Puškin, und zugleich aber auch keinen, der durch seine Verse solche Bewunderung weckte, wie er. Und das hieß: niemandem mußte so oft wie ihm aus selbstverschuldeter Notlage geholfen werden;

2) war Puškin von 1820 bis 1824 im Süden Rußlands nicht verbannt, sondern als Staatsbeamter strafversetzt. Er hat sich die meiste Zeit dort wohl gefühlt, sich nicht nach Petersburg zurückgesehnt, wie Ovid sich nach Rom gesehnt hatte, wohl aber ging er später gern wieder in den Süden zurück. Ausdrücklich sagte Puškin, auf keinen Fall solle ein Schiff ihn nach Petersburg zurück tragen. Und doch: er hat sich selber einen Verbannten genannt. Wie ist das zu erklären?

sodann 3): der romantische Dichter. So Vieles scheint dazu zu passen: Puškin sah die vorher verehrte französische Literatur nun viel kritischer; er entdeckte die romantischen Dichter Byron und Walter Scott; er las den deutschen romantischen Kritiker August Wilhelm Schlegel, freilich in französischer Übersetzung. All das sei der Schritt vom französischen Klassizismus zu einer englisch bestimmten Romantik gewesen, heißt es. Er sympathisierte mit dem griechischen Aufstand gegen die Türken und erwartete, daß Rußland ihn unterstütze; und auch sein neues Interesse für russische Volksdichtung kann dazu passen. Wir werden aber gleich sehen, daß auch dieses Bild Fragen aufwirft;

dazu gehört dann 4): Puškin der Freiheitsdichter. Aber das Russische hat zwei Worte für Freiheit: *vol'nost'* und *svoboda*. Eine Wortstudie zu Puškins Gebrauch dieser Worte fehlt. Und Puškin hat sich auch dazu befremdend anders geäußert, als die Lehrmeinung sagt;

und schließlich 5): Puškins Verse zeigen, wie erwähnt, eine große Harmonie und scheinen zu verraten, daß sie mit ebenso großer Leichtigkeit geschrieben worden sind. Er scheint sie jeden Augenblick aus dem Ärmel haben schütteln zu können. Gerade in diesem Punkt wurde gelegentlich der Vergleich mit Mozart gezogen. Wer aber die Entwürfe seiner Gedichte durchsieht, muß staunen, mit welcher Mühe Puškin diese harmonische Einfachheit erreicht hat: immer wieder korrigierte und strich er, änderte, verwarf noch einmal, und am Ende kann es passieren, daß die Druckfassung vielleicht noch einmal anders lautet als die letzte Fassung im Entwurf. Davon sind Gedanken und Ideen natürlich auch betroffen, und wir lernen, daß Puškin über Strafen, die er erhielt, und über Freiheit, die er ersehnte, z. T. anders dachte und schrieb, als die Lehrmeinung uns sagt.

Die Hauptfrage scheint in allem zu sein: wie verhalten sich Puškins schwieriger Lebensgang und seine Verse in ihrer einfachen Harmonie zueinander?

## 2

Fangen wir mit der sog. Verbannung an. Tatsächlich hatte ihm eine Verbannung nach Sibirien gedroht. Aber hoch gestellte Personen, die ihm wohlwollten, sein früherer Lyzeumsdirektor Engelhardt und Miloradovič, der Gouverneur von Petersburg, und vor allem Žukovskij, der Russisch-Lehrer der künftigen Zarin, einer preußischen Prinzessin, plädierten beim Zaren für Gnade, und so blieb Puškin im diplomatischen Dienst, aber eben strafversetzt in den Süden.

Anlaß für diese Bestrafung waren viele Verse, ebenso elegant wie frech. Dazu die Ode *Freiheit* (*Vol'nost'*, 1818), die sogleich in vielen Abschriften kursierte und Ärger erregte. Darin wird am Ende ziemlich unverhüllt auf die Ermordung des Zaren Paul 1801 angespielt. Zwar werden die Mörder als solche gebrandmarkt, aber auch der getötete Zar heißt darin *gekrönter Bösewicht* (увенчанный злодей, Strophe XI v. 7-8). Puškin mußte wissen und wußte natürlich auch, wie heikel dieses Thema war; es traf den Kaiser Alexander in seinem Gewissen, denn immer war an ihm der Verdacht haften geblieben, daß er, der Thronfolger, von dem Attentat auf seinen Vater gewußt habe, und daß es also wie ein Vatemord aussah, durch den er auf den Thron gekommen war.

Im Süden war Puškin dem milden General Inzov unterstellt, der erlaubte, daß Puškin gleich anfangs, im Mai 1820, seine Strafzeit mit einer ausgedehnten Urlaubsreise in den Kaukasus begann, um sich von einer Krankheit zu erholen, zusammen mit alten Freunden, den Rajevskijs, Vater und Sohn, dann auf die Krim, und erst Ende September schließlich seinen Dienst in Kišinjov in der Moldau antrat. Sieht das nach Verbannung oder Strafversetzung aus?

Außer den sog. *südlichen Poemen*, auf die sich die Hypothese von Puškins Romantik vor allem stützt, schrieb Puškin in diesen Jahren unter vielen Versen, drei große Gedichte, die seine Ideen besonders kennzeichnen: noch in Petersburg 1818 die Freiheitsode; dann die sog. Elegie *An Ovid* (*K Ovidiju*) 1821/22; und die Elegie an den französischen Dichter *André Chénier* 1825, der 1794 kurz vor Ende der Terrorzeit in Paris guillotiniert worden war. Sie hängen innerlich wirklich durch das Freiheitsthema zusammen. Besondere

Bedeutung kommt dem Ovidgedicht zu. Es scheint das gleiche Schicksal des römischen und des russischen Dichters darzustellen. Ich will am Schluß darauf zurück kommen.

Der Aufenthalt in Kišinjov wurde Puškin später langweilig. Erneut bemühten sich in Petersburg Freunde um eine Erleichterung für Puškin, und im Sommer 1824 wurde er nach Odessa versetzt. Das war, als ob er aus einer Provinzöde nach Europa kam. Er genoß Geselligkeit, Theater und Oper. Er wurde dem dortigen Generalgouverneur Voroncov unterstellt, der auch als wohlwollend galt. Aber sogleich provozierte Puškin wieder neues Ungemach. Er verliebte sich in die Frau seines Vorgesetzten, die war nicht abweisend, und auf den eifersüchtigen Ehemann schrieb Puškin respektlose Epigramme, die in Odessa kursierten. Um ihn aus dem Weg zu haben, gab Voroncov ihm den dienstlichen Auftrag, in der Provinz den Schaden einer Heuschreckenplage aufzunehmen. Das empfand Puškin als erniedrigende Schikane, und statt einen Bericht abzugeben, schrieb er ein freches Epigramm darüber. Das konnte nicht gut gehen.

Das Gefühl hatte Puškin wohl selbst und wollte seinen Abschied einreichen. Aber man kam ihm zuvor. Es wurde ein Brief von ihm abgefangen, in dem er geschrieben hatte, er nehme Unterricht in Atheismus, und daraufhin wurde er aus dem Staatsdienst entlassen und nun wirklich verbannt, auf das Gut seiner Mutter Michajlovskoje im Gouvernement Pskov.

Aber auch Michajlovskoje war eine seltsame Verbannung. Puškin lebte in engem Kontakt mit der Familie Wulff auf dem benachbarten Gut Trigorskoje und mit Freunden: mit Delwig und Puščin aus der Lyzeumszeit, mit dem Dichter Jazykov, der in dem nicht weit entfernten Dorpat studierte. Sie alle besuchten ihn. Er gewann dem Landleben Reiz ab. Er entdeckte die russische Volksliteratur, die ihm eine frühere Kinderfrau vorsagte. Als dann im Dezember 1825 Kaiser Alexander plötzlich starb, ließ ihn der neue Kaiser Nikolaus nach Moskau kommen, und er konnte von nun an wieder in den Hauptstädten leben, allerdings mit allem, was er schrieb, der persönlichen Zensur des Kaisers unterworfen, was aber hieß: dem kleinlich schikanösen Hausminister Benckendorff. Das war nun freilich wirklich kein Vergnügen. - So weit also der äußere Gang.

Alles in allem: ist es so unverständlich, daß Kaiser Alexander empfindlich war, wenn er erfuhr, daß in der Hauptstadt ein Gedicht verbreitet wurde, das an die Ermordung seines Vaters erinnerte, an der er sich mitschuldig fühlte? war es nicht ein unerwartetes Glück, einen so wohlwollend freundlichen Vorgesetzten wie den General Inzov zu bekommen, der ihm zu seinem Dienstantritt fünf Monate Urlaub gab und auch danach immer

Freiheit ließ? und ist es so unnatürlich, daß der Generalgouverneur Voroncov, dem er Hörner aufsetzte und ihn dazu noch verspottete, ihn los werden wollte?

Dann zur Frage des griechischen Aufstandes. Er begann im Mai 1821. Kišinjov war der Ausgangspunkt. Puškin war seit einem halben Jahr dort und erlebte den Anfang aus nächster Nähe mit. Er soll erwogen haben, sich den Griechen anzuschließen, und jedenfalls erwartete er, daß Rußland sie militärisch unterstütze. Ein Vers im Finale der Epistel an Ovid: „Hier wandelte ich, als der hochgesinnte Grieche Freiheit forderte“, klingt vielleicht byronesk und romantisch, aber kaum oppositionell, denn solche Rede stimmte damals mit der offiziellen russischen Meinung ganz überein. Es lag keine Gefahr darin, noch war es überhaupt seit Katharina etwas Besonderes, in Rußland Freiheit für Christen unter türkischer Herrschaft zu fordern.

Der Vers ist aber rätselhaft, weil Puškin schon fast ein Jahr zuvor spöttisch und ablehnend von „griechischen Feseleien“ und „griechischem Gezänk“ gesprochen hatte (II 1, 192 f.). Und als der griechische Aufstand dann zusammengebrochen war, suchten Flüchtlinge in Kišinjov Zuflucht und, wie das dann so geht, sie intrigierten gegeneinander. Da wurde Puškin sehr deutlich: „Griechenland ist mir widerwärtig geworden. ... Daß alle aufgeklärten europäischen Nationen vom <alten, klassischen> Hellas faseln - das ist unverzeihlich kindisch. ... Wir haben uns eingebildet, daß ein ekelhaftes Volk von Räubern und Hökern der gesetzlich geborene Nachkomme der Themistokles und Perikles ist und Erbe ihrer gymnasialen Berühmtheit.“ Er wehrte sich zugleich gegen den Vorwurf, daß er seine Meinung geändert habe; auch Byron habe sich so geäußert (XIII 99, an Vjazemskij am 24./25. 6. 1824). Puškin war einer der Ersten in Europa, den Anschauung an Ort und Stelle von solcher „gymnasialen“ Illusion kurierte. Später folgten Andere, z.B. der Südtiroler Jakob Philipp Fallmerayer (1790-1869), der als Historiker in München europaweites Aufsehen erregte, weil er sagte und druckte: die Griechen seien keine Hellenen, sondern ein mit Slaven vermisches Volk von Räubern und Betrügern.

In demselben Brief hatte Puškin aber auch geschrieben, natürlich müsse man den Griechen ebenso wie „meinen Negerbrüdern Befreiung von einer unerträglichen Knechtschaft

wünschen“. Was ist dann aber überhaupt Freiheit für ihn gewesen? Freiheit für das Volk? für alle?

Puškin hat von Freiheit im politischen Sinne überraschend selten gesprochen. Unter dem Eindruck des Mißerfolgs des griechischen Aufstands ging er dann sehr weit in seinen Äußerungen. Ende 1823 hat er sich die Frage gestellt: „was soll der offene Ruf nach Freiheit?“ (свободы вольный кличь). Und in zwei Gedichten hat er in gleichem Wortlaut sich geantwortet: „Herdenvieh braucht das Geschenk der Freiheit nicht. Man schert es oder schlachtet es. Sein Erbe ist seit eh und je das Joch mit Glöckchen dran und Peitsche“ (II 1, 293 und 302). Das zweite dieser Gedichte richtete er sogar gegen sich selbst: er nannte sich einen „einsamen Sämann der Freiheit“, der seine Zeit nur verschwendet habe.

Da aber, wo Freiheit herrschen solle, müsse sie auf das Gesetz (zakon) gestützt sein. Exemplarisch schon 1818 in der Freiheitsode: „die feste Verbindung mächtiger Gesetze mit der heiligen Freiheit“ (vol'nost'; II 1, 46, Strophe IV v. 3/4)); oder 1825 in dem Gedicht auf *André Chénier*: das „Gesetz, das sich auf Freiheit stützt“ (vol'nost'; II 1, 398-343)). Er spricht auch von „aufgeklärter Freiheit“ (II 1, 91 v. 60), im Gegensatz - damals schon, 1818 - zur „unaufgeklärten Menge“ (II 1, 90 v. 24). Freilich klingt das heute harmloser, selbstverständlicher als damals: in der Zeit der Restauration, und überhaupt in autoritären Regimen, galt ja der Ruf nach dem Gesetz als umstürzlerisch.

Einige Ausdrücke mit ähnlicher oder gleicher Bedeutung machen das Bild noch klarer: *ungezwungen* (nepriruždennyj; 1817; II 1, 43 v. 9); *sorglos* (bespečnyj; 1825, II 1, 395 v. 5); oft *nach eigener Art* (s vojenravnyj; 1823/24, II 1, 316 v. 6; 1824 II 1, 213 Strophe III v. 5; 1824, II 1, 332 Strophe IV v. 4); *aus eigenem Willen* (samovolnyj; 1821/22, II 1, 219 v. 55); *mit offenem Herzen* (otkrytym serdcem, 1819, II 1, 83 v. 17); *offener Seele* (dušoj otkrovennoj, 1819, II 1, 85). Doch auch *zadumčivjy* - *gedankenvoll* ist hierher zu stellen. Das Epitheton ist dem Wort für *frei*, *nach eigenem Willen*, *eigener Art* erstaunlich nahe, beschreibt jedenfalls einen verwandten Seelenzustand.

Das braucht wohl eine nähere Bestimmung. Man kann sie in Aufzählungen finden, in der das Wort *Freiheit* steht und in der die anderen Glieder diese näher bestimmen. *Liebe, Freiheit und Wein* (1819, II 1, 103 v. 3); *gerecht und frei* (pravdiv i svoboden; 1822, II 1, 244, Strophe IV 3).

Das Abbild der Freiheit findet man in der Natur: in ihr ist man *von Freiheit umfassen* (ob-jatie svobody; *Ruslan i Ljudmila*, 1817, cap. IV v. 17); *Stille der Freiheit* im Schatten alter *Eichen* (1818, II 1, 63). Mehrfach gebraucht Puškin den romantischen Topos

vom *freien Meer* (ca. 1824, II 1, 290 v. 10), dem *freien Element* (1824, II 1, 331, Strophe I 1); abgeerntete *Felder* sind *frei* (1821/22, II 1, 220 v. 74). Unschwer ist darin die Naturvorstellung Rousseaus zu erkennen, so wenn Puškin von den *ersten reinen Tagen* spricht (viden'ja pervonačal'nych čistych dnej, 1819, II 1, 111 Strophe III 3/4).

Freiheit ist also von der Natur gegeben, und eben dazu gehört auch die Anwendung auf die Poesie. Musen sind frei: (vol'ných muz, 1821/22, II 1, 264 v. 15). Ein Jahr später vergleicht er sich mit einem Vogel, der in Freiheit (volja) davonfliegt, und er sagt, so möchte er „einem Werk Freiheit schenken“ (1823, II 1, 280 Strophe II 4). Wer dichtet, macht nur frei, was in der Natur verborgen enthalten ist.

Seltsam verhält sich dieses Bild von Freiheit dazu, daß Puškin sich selbst einen „unbekannten Verbannten“ nennen konnte (izgnannik neivestnyj, April 1821, II 1, 190 Strophe I 8). Aber wenn Freunde ihn in Michajlovskoje, also wirklich in seiner Verbannung, besuchen, haben sie miteinander „freundschaftliche Freiheit“ (1817, II 1, 42), sind frei im Gespräch (1824, II 1, 322 v. 25); und dann wollen sie „den dunklen Winkel der Verbannung rühmen“ (an Jazykov, September 1824, II 1, 323 v. 41). M. a. W.: frei kann man auch in der Verbannung sein. Nicht äußere Umstände also, z. B. politische Verhältnisse, geben wirkliche Freiheit; sie muß vielmehr, wie Rousseau gelehrt hatte, aus der Natur kommen.

## 5

Damit sind wir bei dem viel genannten Ovid-Gedicht Puškins, geschrieben 1821/22, veröffentlicht 1823. Denn es ist deutlich, daß der Freiheitsgedanke Puškins, wie eben erläutert, nicht zu Ovids Klagen über seine verlorene Freiheit paßt. Puškin klagt nicht, und das hebt er deutlich hervor. Vor allem geht es um das Finale des Gedichts.

Dort eben steht der Vers vom „hochgesinnten Griechen“, und gleich im nächsten Vers steht, daß ihn „kein einziger Freund in der Welt vernommen“ habe (II 1, 221 v. 101 f.) - wieder unklar und eigentlich unsinnig, denn alle, Freund oder Widersacher, hatten ihm gelauscht, seine Verse erwartet; eben deswegen war er ja strafversetzt worden. Was soll das heißen?

Zunächst muß man sich die Krise klar machen, in die Puškin durch die vielen neuen Anregungen geraten war, die er im Süden aufgenommen hatte. Ihm war klar geworden, daß er vorher in Petersburg ein oberflächliches Leben geführt hatte. Danach sehnte er sich nicht zurück, und das sagte er deutlich (1820, II 1, 145). Diese Herzensleere habe er hinter sich gelassen (serdečnaja pustota, 1821, II 1, 165). Und Beides, Oberflächlichkeit und

Herzensleere, fand er auch in seinen Versen. Das alles zeige, daß er bis dahin vergeblich gelebt habe. Dieses vergeblich! ist ein Leitmotiv, ein Grundgedanke Puškins in diesen Jahren im Süden gewesen.

Puškin hatte sein Gedicht an Ovid 1821 auf die Antithese: der einsame, aber ehrenhafte Dichter - die ruhmsüchtige, oberflächliche Welt, zugeführt. Diese Antithese sollte wohl eben den Vergeblichkeitsgedanken anschaulich machen, zugleich auch die Würde der Poesie. Zahlreiche Änderungen zeigen immer wieder, daß er sagen wollte: ich bin zwar ein unbekannter Dichter, anders als Ovid - aber ich habe vor der gesetzlosen Staatsmacht weder mein stolzes Gewissen, noch die unbeugsame Poesie verraten (II 2, 727 f. mit Anm. 2 und 3).

## 6

Und dies ist nun so ein Fall, wo die Fassung, die Puškin 1823 veröffentlichte, von allen Varianten, die er 1821/22 entwarf, abweicht, und zwar gravierend abweicht. Erst für die Veröffentlichung 1823 schrieb Puškin vier neue Finalverse, die es vorher noch nicht gegeben hatte und die den Sinn dieser Antithese ganz ändern. Sie lauten im Zusammenhang:

Здесь, лирой северной пустыни оглашая,  
Скитался я в те дни, как на брега Дуная  
Великодушный грек свободу вызывал,  
И ни единый друг мне в мире не внимал;  
Но чуждые холмы, поля и рощи сонны,  
И музы мирные мне были благосклонны.

Hier erfüllte ich die Wüste mit nördlicher Leier,  
Wandelte in den Tagen, da an den Ufern der Donau  
Der hochgesinnte Grieche rief die Freiheit auf  
Und kein einziger Freund vernahm mich in der Welt.  
Aber fremde Hügel, Felder und verschlafene Haine  
Und die friedlichen Musen waren mir gewogen. (II 1, 221 v. 79-84)

Als Puškin das schrieb, war der griechische Aufstand schon gescheitert; der hochgesinnte Grieche - wie es heißt: Ypsilanti - hatte vergeblich nach Freiheit gerufen. Zu diesem Vers ist der folgende, uns ebenso rätselhaft scheinende eine Parallele: ebenso verhallte die Stimme des Dichters. Klarheit kommt wohl von dem schon erwähnten Gedicht, in dem Puškin sich einen „einsamen Sämann der Freiheit“ nennt, der nur seine Zeit verschwendet habe: Свободы сеятель пустынный ... Но потерял я только время (Oktober/November 1823, II 1, 302 v. 1, 7). Die Finalverse wurden offenbar zur selben Zeit geschrieben. Es ist das Gedicht, in dem dann die Verse über das Herdenvieh folgen, das keine Freiheit brauche, sondern Knute und Peitsche.



In der Aufzählung der beiden letzten Verse sind zwei Dinge zu beachten: 1) die *friedlichen Musen* als letztes Glied der Aufzählung, sollen offenbar als ein Teil der Natur verstanden werden, wie Hügel, Felder und Haine; das ist auffällig, aber wir haben schon gesehen, daß auch Freiheit als Teil der Natur aufgefaßt wurde. Das ist also immer noch Rousseaus Einfluß. Und 2) nach dem Vergeblichkeitsgedanken folgt nun, daß Natur und Musen ihm gewogen sind. D.h. ein Dichter muß der Natur lauschen, sie gibt ihm die Ideen, ruft ihm früher Gewesenes herauf, in diesem Fall den Schatten des Ovid. Natur enthält also Geschichte. Sie ist aber mehr als Geschichte, denn sie läßt lebendig erscheinen, was früher war. Sie ermöglicht es dem Dichter, was in ihr ruht, aufgehoben ist, zu befreien, wie Puškin sagte.

Fragt man sich, was „friedliche Musen“ eigentlich bedeutet, so heißt die Antwort natürlich: Puškins ganze Verskunst in ihren Formen und Ideen. Dieses neue Bild ist an die Stelle von „freier Muse“ getreten, die wohl in den Entwürfen zunächst gemeint war. Der Schritt von *frei* zu *friedlich* kennzeichnet Puškins Weg: nicht mehr Aufsehen erregen und sich dadurch der Gefahr der Oberflächlichkeit, der Herzensleere aussetzen, sondern mit der Natur eins werden und lauschen, was sie enthält.

Die neue Antithese, die Puškin versucht darzustellen, ist also: friedliche Musen als Teil der Natur gegen die Welt in ihrer Naturferne, naturfern dann auch ein oberflächliches Streben nach Freiheit. Poesie lebt gewissermaßen als Natur, abgesondert von der öffentlichen Welt. Nur Natur erschließt sie. Darin liegt eine Distanzierung von Ovid, seinen Klagen, denn auch in der Verbannung, in dem Ausgeschlossen-Sein blühen Freiheit und Poesie.

Aber es geht nicht nur um den Unterschied zu den Klagen des Ovid. Es ist auch ein Gegensatz zu Puškin selbst, jedenfalls zu seinem ungebärdigen Naturell, seinem anstößigen Temperament, seinem provozierenden Ehrbegriff, der ihn immer wieder in Händel und Duelle führte, die seine Freunde mühsam schlichten mußten. Man darf diese herausfordernde Art Puškins nicht übergehen, wenn man seine Verse liest und verstehen will.

Damit komme ich zum Schluß: Puškins Verskunst ist Zähmung, Bändigung. Vielleicht ähnelte er darin wirklich Mozart. Er hat seine ungebärdige oder Vielen ungebärdig scheinende Natur mit seiner Dichtung zähmen wollen. Er wußte, was er mit seiner Art anrichten konnte. Zahlreich sind in diesen Jahren seine Äußerungen, die das zu erkennen geben, und die auch zu erkennen geben, daß er „von neuem“ anfangen wollte. Dieses Wort

(vnov') ist eine feste Formel in diesen Jahren. Poesie soll nicht ungebändig sein. Er wollte und erreichte im Gegenteil eine poetische Rede- und Gedankenführung, die einfach war, unvoreingenommen, sozusagen unschuldig aus der Natur gekommen, eben eine friedliche Muse.

Und blicken wir nun noch über unseren Zeitraum 1817 bis 1825 hinaus: ungebändigtes Temperament, provozierender Ehrbegriff - sie gehörten zu Puškin, sie blieben Teil seiner Natur. Und deshalb war es nun wohl nur eine Frage der Zeit, daß Puškin auf die literarische Form kam, in der die Unaufhebbarkeit von Gegensätzen behandelt wird, zur tragischen Dichtung, und daß auch die Tragik seines Lebens sich vollendete.